

Träume und Wiederholung in deutschsprachigen Erzählungen des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Träume und Wiederholung sind in narrativen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit unauflöslich miteinander verbunden. Wenig reflektiert wurde bisher, dass Traumnarrative Wiederholungen geradezu bedingen – insbesondere Wiederholungen, die in intradiegetische Gespräche eingebettet sind. Trotz einiger mittelalterlicher Skepsis einer möglichen divinatorischen Bedeutung von Träumen gegenüber¹ verwenden geistliche wie auch weltliche Erzähltexte das Motiv vorausdeutender Träume mit sehr hoher Frequenz, in Übereinstimmung mit den *somnia*, *visiones* und *oracula* des Macrobius,² in starkem Kontrast aber zu den ausgesprochen traumskeptischen Äußerungen des Aristoteles.³ Da die zukunftsbezogenen, handlungsanweisenden Inhalte der Träume häufig in verschlüsselter Form erzählt werden, ergeben sich spannungsreiche Möglichkeiten der Diskussion über die Traumhalte auf Figuren- und auf Erzählebene.

Der vorliegende Beitrag skizziert zunächst einführend die grundsätzliche Abhängigkeit von Traum und Wiederholung und analysiert am Beispiel verschiedener Fassungen des Trojastoffes, wie solche Wiederholungen in mittelalterlichen Großepen gestaltet werden können und welche Rolle dabei den Figurendialogen zukommt (1). Anschließend wird der Frage nachgegangen, wie kleinepische Texte, trotz ihrer Kürze, die Möglichkeit der Wiederholung von Traumhalten und -deutungen nutzen (2). Gewählt wurden hier als Beispiel die *Facta et dicta memorabilia* des Valerius Maximus (1. Jahrhundert) sowie seiner deutschen Übersetzer, Heinrich von Mügeln (14. Jahrhundert) und Peter Selbet (16. Jahrhundert) (2.1). Verglichen werden schließlich die verschiedenen Fassungen eines Traum-Exempels aus den *Facta et dicta*, vor allem in Bezug auf seine Wiederholungsstrukturen (2.2).

1 Die Bibel, insbesondere das Alte Testament, kennt zwar viele Beispiele prophetischer Träume (etwa die Träume und Traumdeutungen Jacobs, Jozefs, Daniels und Nebukadnezars), jedoch warnte insbesondere Gregor der Große davor, man solle sich nicht anmaßen, zu glauben, man sei (wie die biblischen Gestalten) der Empfänger gottgesandter Botschaften, da diese nur wenigen Auserwählten zukämen. Für Literatur zu diesem Thema vgl. Miedema 2017: 222 f.

2 Die für das Mittelalter sehr einflussreiche Lehre des Macrobius (4./5. Jahrhundert) nahm eine Unterteilung von bedeutsamen (prophetischen) und unbedeutsamen Träumen vor; die drei oben genannten Traum-Typen seien ernstzunehmen, während den *insomnia* und *visa* keine Aufmerksamkeit zu schenken sei (Macrobius 2019: III.2 f.).

3 In gelehrten Kreisen wurden Aristoteles' Traumtraktate auch im Mittelalter intensiv rezipiert. Aristoteles lehnte die Möglichkeit, dass Träume von Göttern gegeben und zukunftsdeutend sein könnten, kategorisch ab. Siehe dazu Spengler 2022.

1 Träume und Wiederholung in Großenen (am Beispiel des Trojastoffes)

Es braucht kaum thematisiert zu werden, dass Motive generell und textübergreifend erst durch Wiederholung entstehen: Zum Motiv wird eine Erzähleinheit erst durch ihre Repetition in immer neuen Zusammenhängen.⁴ In vormodernen Werken haben die Lexeme *tröumen* und *troum* offensichtlich Signalwirkung: Sie kündigen nicht nur das Traum-Motiv als solches und damit eine Binnenerzählung, eine ‚Erzählung in der Erzählung‘ an,⁵ sondern signalisieren außerdem, dass diesem Traum eine proleptische Bedeutung für die Erzählung zukommt. Denn wichtig festzuhalten ist, dass die Vormoderne Träume vor allem deswegen erzählt, weil sie eine verschlüsselte prophetische oder divinatorische oder zumindest eine imperative Funktion haben; letzteres, indem eine Figur im Traum einen nachfolgend zu erfüllenden Auftrag erhält. Träume können zwar zusätzlich der Charakterisierung und der zeitgemäßen Psychologisierung von Figuren dienen;⁶ in der Mehrzahl der Fälle werden sie jedoch erzählt, weil sie eine proleptische Funktion erfüllen.⁷ Dies bedeutet, dass der Plot, oder ein Bestandteil des Plots, grundsätzlich die Ereignisse des Traums wiederholt. Der Traum verschlüsselt die künftigen Ereignisse zwar, sodass die Frage nach dem ‚Wie‘ der Erfüllung des Traums die Erzählspannung aufrechterhält, jedoch bedeutet die (Erzählung über die) Erfüllung des Traums dennoch die variierte Wiederholung der Traumereignisse (des ‚Was‘). Eine Formulierung Susanne Flecken-Büttners aufgreifend erscheint die Wiederholung auch für die Traumerzählung als ein „poetisches Prinzip“ (Flecken-Büttner 2011).

Die Verwendungsmöglichkeiten solcher proleptischen Träume sind vielfältig. Für den vorliegenden Beitrag wird die Variante, dass ein identischer Traum von einer Figur mehrfach geträumt (und deswegen auch mehrfach erzählt und gedeutet) werden kann, eine untergeordnete Rolle spielen; außerdem sei nur am Rande erwähnt, dass ein identischer Traum von mehreren Figuren geträumt (und damit wiederholt

4 Vgl. etwa Daemmrich/Daemmrich ²1995. Deupmann ³2007: 514 bezeichnet Motive als „intertextuelle[...] Elemente“ und spielt damit auf deren Wiederholung an; ähnlich Drux 2002, 2007: 638, der zusätzlich auf den konstitutiven „Wiedererkennungswert in der literarischen Tradition“ des Motivs hinweist.

5 Vgl. Haferland/Mecklenburg 1996; der Sammelband geht kaum auf Träume ein, vgl. allerdings Bachorski 1996: 378f.

6 Auf Träume wird in den Erzähltexten beispielsweise unterschiedlich stark emotional reagiert, vgl. einige der im Folgenden analysierten Träume. Auch die Frage nach der Annahme oder Abweisung von Warnträumen gibt Einblicke in den Charakter der betreffenden Figuren.

7 Bachorski 1996: 378f. weist zu Recht darauf hin, dass in der Logik der erzählten Welt die Träume vorausdeutenden Charakter haben, sie jedoch in der Erzähllogik „ex post dem erzählten historischen Verlauf [...] Sinn hinzuzufügen versuchen“ (ebd.: 379), ggf. verstärkt durch die textinternen Deutungen „unmittelbar aus dem Munde numinoser Instanzen“; der Autor referiere in solchen Fällen „Auslegungen seiner Geschichte, die er von transzendenten Instanzen vortragen lässt“ (ebd.). Speziell im von Bachorski analysierten *Alexander* Hartliebs führten diese Auslegungen zu einer „alternativen Erzählperspektive“ (ebd.).

erzählt und gedeutet) werden kann. Es gibt für beide Varianten bei Valerius Maximus und seinen Bearbeitern Beispiele, auf die hier jedoch nicht eingegangen werden kann.⁸

Vielmehr sei für diesen Beitrag insbesondere der Tatsache nachgegangen, dass Träume häufig deswegen mehrfach erzählt werden, weil sich ihre zukunftsweisende Bedeutung erst allmählich erschließt bzw. ihre Erfüllung erst sukzessive erkennbar wird. Die Erfüllung der Träume ist oft eine Variante des Traum inhalts, die nicht von den Figuren erwartet wurde, und birgt somit prinzipiell ein spannungssteigerndes Überraschungsmoment in sich. Das die schwer zu deutenden Traum inhalte wiederholende Gespräch kann in verschiedenen Formen stattfinden: explizit im Dialog intra-diegetischer Figuren, implizit jedoch auch im ‚Gespräch‘ zwischen der Erzählinstanz und den Rezipierenden. Erzählspannung entsteht häufig auch dadurch, dass die Figuren im textinternen Dialog Deutungsmöglichkeiten auslassen, die sich den Rezipierenden bereits erschlossen haben.

Beispiele für die mehrfache Verwendung des Motivs eines Traums finden sich in den Bearbeitungen des Trojastoffs, in denen der Fackeltraum der Hekuba, Ehefrau des trojanischen Königs Priamus, erzählt wird. Insbesondere Konrad von Würzburg, dessen wohl zwischen 1281 und 1287 entstandener *Trojanerkrieg* „in einer nie zuvor und nie wieder erreichten Vollständigkeit nach verschiedensten Quellen“ verfasst wurde und eine breite Überlieferung erfuhr,⁹ benutzte das Motiv auf eine sehr avancierte Art und Weise.

⁸ Vgl. z.B. *Valeri Maximi Facta et dicta memorabilia* 1998: I.7.7; I.7.3. Die Wiederholung scheint im zuletzt genannten Fall vor allem auf der Ebene der *histoire* vorhanden zu sein. Wenn die Figuren in ihren Parallelträumen einzeln mit Traumfiguren sprechen, sind ihre Traumwelten wohl als separat zu imaginieren, es fänden deswegen eigentlich zwei Träume gleichzeitig statt – im engeren Sinne handelt es sich somit nicht um Wiederholungen. Auf der Ebene des *discours* werden solche Träume häufig nicht einzeln erzählt, sondern zusammengefasst, z.B.: „eines nahtes [...] diu gotes stimme sprach in zuo / daz si des nächsten tages vruo / Rômære zsamene bæten [...]“ (Hartmann von Aue: *Gregorius* 1959, 1963, 2003: V. 3.166–3.175: ‚eines Nachts [...] sprach die Stimme Gottes zu ihnen, sie sollten am nächsten Morgen die Römer zusammenrufen‘) oder „Do trawmt in paiden des nachts, das sich vnd[e]r in ainer müst offer[e]n den götter[e]n mit dem tod od[e]r daz er werd ganz erlagen [...]“ (Heinrich von Mügeln: *Auslegung der Facta et dicta memorabilia des Valerius Maximus*; der bisher nicht edierte Text wird hier und im Folgenden zitiert nach der Handschrift Warschau, Nationalbibliothek, Rps 8034 III, digitalisiert unter polona.pl/item/ubersetzungenaus-valerius-maximus-factorum-et-dictorum-memorabilium-libri-ix,NjU0MzE2NDg/4/#info:metadata), hier fol. 17ra („Da träumten sie beide nachts, dass einer von ihnen den Göttern sein Leben opfern sollte, oder dass er [mit seinem Heer] vollständig besiegt würde“; Übersetzung von Mügels Text hier und im Folgenden: N. M.). Schaft-S wird als rundes S wiedergegeben, Kürzel werden in eckigen Klammern aufgelöst, großgeschrieben nur Satzanfänge und Eigennamen; Interpunktion nach modernen Regeln. Hilgers 1973 war diese Handschrift noch nicht bekannt. Eine kritische Edition des Traum-Kapitels I.7 anhand aller deutschsprachigen Handschriften wird von Franziska Heck (Saarbrücken) vorbereitet, der ich für viele anregende Gespräche zum Thema danke. Eine Edition des gesamten Textes Heinrichs von Mügeln bereite ich vor. Vgl. zu I.7.ext.7 Miedema 2019: 32–35 (mit falscher Datierung des Textes des Valerius Maximus auf das 2. Jahrhundert, ebd.: 32).

⁹ Lienert 2001: 121. Konrads Werk blieb unvollendet, ab V. 40.425 vervollständigte ein anderer, anonym gebliebener Autor den Text. Bei den Zitaten hier und im Folgenden wurden die Kapitälchen zur Hervor-

Bereits sehr früh im Text,¹⁰ unmittelbar nach dem Prolog (V. 1–324) und der Einführung des Priamus, gibt die Erzählinstanz in kurzen Worten (V. 350–362) den „leide[n] troum“ der schwangeren Hekuba wieder (V. 352: ‚den furchtbaren Traum‘): Ihr „bescheidenliche dühte“ (V. 355: ‚ihr schien auf bedeutungsvolle Art und Weise‘), aus ihrem „herzen lühte“ (V. 356: ‚leuchtete‘) eine Fackel, die Troja „unz an den grunt / mit ir fiure brande“ (V. 360f.: ‚bis auf den Grund mit Feuer verbrannte‘) und keine „stütze“ (V. 363) des Landes habe bestehen lassen. Die durch den Traum verstörte Hekuba erahnt das ihnen bevorstehende Unheil, ohne allerdings die Traumsymbole deuten zu können. Sie erzählt den Traum Priamus (Redebericht, V. 365), womit die enigmatischen Traumereignisse, deren Verbalisierung grundsätzlich eine Selektion und Reduktion bedeutet, intradiegetisch Gesprächsstoff geworden sind. Priamus bezieht nach Auskunft der Erzählinstanz für sich (Gedankenrede in indirekter Rede, V. 374–377) den Traum auf das „kint, daz diu küniginne truoc“ (V. 376f.). In einer langen Gedankenrede (V. 391–434), die in direkter Rede wiedergegeben wird, deutet Priamus den Traum richtig als auf sein eigenes Kind bezogenen Warntraum (und die Rezipierenden dürften den Stoff soweit bekannt haben, dass sie wussten, der Traum werde in Erfüllung gehen):

395 „ob dirre knabe ûf erden
 gewüehse z’ einem manne,
 sô würde Troie danne
 von sîner schulde wüeste. [...]
420 diu fackel [...] diu machet mir bezeichnenlich
 diz kint, daz von ir ist geborn.“

(Wenn dieser Junge in dieser Welt zu einem Mann heranwachsen würde, würde Troja seinetwegen verwüstet werden; die Fackel ist ein Zeichen für dieses Kind, das sie trägt.)

hebung der Eigennamen nicht übernommen (vgl. Konrad von Würzburg: ‚Trojanerkrieg‘ und die anonym überlieferte Fortsetzung 2015); Übersetzung von Konrads *Trojanerkrieg* hier und im Folgenden: N. M. Zum Fackeltraum vgl. Miedema 2019: 25–28. Dass das ‚Wiedererzählen‘ antiker Stoffe an sich eine Form der Wiederholung ist, sei hier nur am Rande erwähnt; vgl. Heinze/Schirrmeister/Weitbrecht 2013 und für die Mediävistik etwa Schulz 2012: 123f. (mit weiterer Literatur). Im vorgegebenen Rahmen kann die Möglichkeit der Verwendung des Motivs des Fackeltraums lediglich anhand ausgewählter deutschsprachiger Erzählungen dargestellt werden; selbstverständlich beruhen diese auf lateinischen und französischen Quellen und kombinieren in der Regel ältere Erzählelemente, ohne im engeren Sinn ‚originell‘ zu erzählen, die komplexen Abhängigkeitsverhältnisse der einzelnen Fassungen sind jedoch nicht Gegenstand des vorliegenden Beitrags. Der Fackeltraum ist kein notwendiger Bestandteil der Trojaerzählungen: Herbort von Fritslâr etwa verfasste seinen *Trojanerkrieg* (1190–1217) vor Konrad von Würzburg und verwendete zwar vorausdeutende Träume (*Herbort’s von Fritslâr Liet von Troye* 1837: V. 9.605f., 9.610–9.657), nicht jedoch Hekubas Fackeltraum (vgl. Wieser 2017: 120); Hans Mair erzählt in seinem deutlich später entstandenen *Buch von Troja* (ca. 1390–1392) über die Geschehnisse Trojas, ohne in irgendeiner Form auf Träume Bezug zu nehmen.

10 Konrad von Würzburg gehört zu den wenigen mittelalterlichen Autoren, die ihren Trojaroman unmittelbar mit dem Fackeltraum beginnen lassen (Lienert 2001: 140). Anzunehmen ist, dass auch er, wie dies sein Fortsetzer tat (vgl. Anm. 9), den Traum zu Ende des Textes wieder hätte aufgreifen wollen.

Der trojanische König zieht daraus jedoch die falschen Schlüsse: Er beschließt, das Kind töten zu lassen (V. 434: „ez muoz geligen tôt zehant“, ‚es muss sofort getötet werden‘; direkte Rede), im vergeblichen Versuch, das Unheil von sich und seinem Geschlecht abzuwenden. Der von der Erzählinstanz für die Rezipierenden wiedergegebene Traum ist somit im intimen Gespräch zwischen den Eheleuten wiederholt worden, wonach die Gedankenrede Priamus’ die divinatorischen Elemente des Traums erneut rekapituliert hat. Im stillen Selbstgespräch zieht er daraus jedoch die falschen Konsequenzen, wie für diejenigen, die mit dem Stoff vertraut sind, potenziell erkennbar ist.

Als Priamus Jahre später Paris begegnet, erkennt er, erneut nur für sich, dass Paris, der entgegen dem Auftrag Priamus’ nicht getötet worden ist, sein Sohn ist (V. 5.305–5.319: Gedanken- und Emotionsbericht, indirekte Rede). Im Gegensatz zu allen anderen intradiegetischen Anwesenden freut er sich zunächst nicht darüber, den Sohn wiederzusehen, da er sich an Hekubas Traum erinnert, sodass er die Gefahr erkennt, die von Paris ausgeht. In einer Gedankenrede, die erneut in direkter Rede wiedergegeben wird (V. 5.684–5.695), bezeichnet Priamus den Traum nach einigen Überlegungen jedoch als „üppeclich[]“ (V. 5.688: ‚nichtig‘): „wie künde ein alsô reiniu fruht / iemer schaden mich gewern?“ (V. 5.692f.: ‚wie könnte ein so schönes Kind mir je Schaden verursachen?’). Er beschließt somit vor allem aufgrund von Paris’ äußerlicher Schönheit und angenehmem Auftreten, seine Meinung zu revidieren, den Warntraum zukünftig zu ignorieren bzw. ihm seinen Charakter als Warntraum abzusprechen und Paris nicht zu verstoßen.¹¹ Erneut wird das Motiv des Fackeltraums zwar wiederholt, die Wiederholung erfolgt jedoch nicht auf der Ebene des intradiegetischen Figurengesprächs, sondern nur im ‚inneren Monolog‘ (bzw. in dessen mittelalterlicher Entsprechung, der Gedankenrede) und damit zusätzlich im ‚Dialog‘ zwischen Erzählinstanz und Rezipierenden.

Deutlich später im Text erwähnt Helena dagegen im Rahmen einer umfangreichen Antwort (V. 21.504–22.374) auf Paris’ Vorschlag, ihm nach Troja zu folgen, die Essenz von Hekubas Traum (direkte Rede): Ein „fackel bran / ûz ir tugentricher Brust“ (V. 22.294f.). Sie wolle nicht, dass der Traum in Erfüllung gehe (V. 22.288–22.297), folge sie Paris aber, dann werde dies einen Krieg auslösen, der zum Untergang Trojas führen könne. Durch Helenas Gespräch mit Paris wird indirekt deutlich, dass intradiegetisch über den Traum gesprochen worden ist, auch wenn der Text dies nicht darstellt: Helena kann nur dann Kenntnis vom Traum haben und ihn als Paris ebenfalls bekannt voraussetzen, wenn der Trauminhalt nicht nur auf Erzähler-, sondern auch auf Figurenebene wiederholt worden ist.¹²

Als Paris Helena nach Troja gebracht hat und sich die Griechen für den Kampf gegen die Trojaner rüsten, rekapituliert die Erzählinstanz in einem Exkurs (V. 23.640–

¹¹ An späterer Stelle wird Priamus explizit urteilen, er habe sich bezüglich der Deutung des Traums selbst betrogen (direkte Rede: „[...] ich [...] hinderkam des troumes mich“, V. 41.904f.).

¹² Dahingestellt sei, ob Konrad die unterschiedlichen Ebenen der Kenntnisse über den Traum bewusst so gestaltete oder ob er das Wissen auf Figuren- und Rezipierendenebene versehentlich gleichsetzte.

23.752) analeptisch die Bedeutung des Traums und die sonstigen Ereignisse, während er gleichzeitig proleptisch auf das künftige Schicksal Paris' und der anderen trojanischen Protagonist:innen verweist:

- 23.640 hie wart der troum bewaeret
und sîn bezeichenlicher schîn,
der Ecubam, die künegîn,
mit sîme glanze erlûhte,
ich meine, dô si dûhte
23.645 bescheidenliche z'einer stunt,
ein bluotic fackel waere enzunt,
diu von ir herzen brande
Troiaeren unde ir lande
ze kumber und ze noeten,
23.650 dâ von der künic toeten
Pârîsen hiez die knehte sît,
dem si dô liezen bî der zît
sîn leben vil gehiure [...].

(Hier wurde der Traum mit seinem sinnbildlich bedeutsamen Inhalt Wirklichkeit, der die Königin Hekuba mit seinem Glanz erleuchtete, ich meine, als es ihr zu jener Zeit auf bedeutungsvolle Weise schien, als ob eine blutige Fackel angezündet wäre, die ihr aus dem Herzen brannte, zum Leidwesen der Trojaner und ihrer Länder. Deswegen hatte der König später seinen Gefolgsleuten befohlen, Paris zu töten, aber zu jener Zeit hatten sie ihm sehr gnädig das Leben gerettet.)

Ergänzt wird hier, als neues Element des offenbar den Rezipierenden weder von der Erzählinstanz noch von den Protagonist:innen vollständig erzählten Traums, der Fackel sei *bluotic* gewesen (V. 23.646), was ihre unheilvolle Bedeutung zusätzlich unterstreicht. Lexikalische und Reimklang-Wiederholung (V. 355f./23.644f.) findet sich in der Betonung, dass der Traum einerseits ein irrales *dunken* ist (ein ‚Scheinen‘, vgl. *dûhte*), dass er aber gleichzeitig bedeutsam ist (*bescheidenlich*). Weiterhin heißt es:

- 23.720 sus nam diu fackel unde ir rouch
mit grôzer missewende
bezeichenliche ein ende.
Swaz an ir schînes krefte
lac hôher bîschepte,
daz wart erfüllet schiere [...].

(So nahmen die Fackel und ihr Rauch auf sinnstiftende Weise in großem Unglück ein Ende. Was in den Kräften ihres Glanzes an wichtiger Vorbedeutung enthalten war, wurde bald darauf erfüllt.)

Die Assoziation mit dem *rouch* (V. 23.716) ist hier erneut ein bis zu diesem Zeitpunkt des *discours* unbekanntes Element der Traumdarstellung. Dass die Repetition des Traum-Motivs auch auf Figurenebene eine ständige Variation erlaubt, wird auch in Priamus' intradiegetischem Gespräch mit Achill deutlich, nachdem Hector getötet worden ist und

Priamus um die Freigabe seines Leichnams bittet (die Verse 41.569–42.016 umfassen einen sehr umfangreichen *turn* Priamus' in direkter Rede). Der den Traum wiederholende Passus lautet hier:

- 41.620 „ir tröumte, als ez dô solte sîn
 und si waerlichen dühte,
 daz von ir herzen lühte
 ein fackel, von der dô sâ
 der grôze walt in Îdâ
41.625 verbrennet würde und diu stat
 ze Troie, und swaz drîn waere gesat
 bethiuser, dâ den goten
 vil êren inne wart geboten,
 daz solte gar von ir zehant
41.630 ze aschen werden und verbrant.
 inwendic unser bûrgetor
 Anchises und Antênor,
 der zweier feste solte wesen
 von dem fiure genesen
41.635 und beliben unverbrant.“

(Sie träumte, wie es sich bewahrheiten würde und sich ihr wahrhaftig zeigte, dass aus ihrem Herzen eine Fackel leuchtete, durch die sogleich der große Wald in Idâ mitsamt der Stadt Troja verbrannt würde, und dass alle Tempel, die es in der Stadt gäbe und in denen den Göttern viel Verehrung dargeboten würde, durch sie sogleich zu Asche verbrannt würden. Innerhalb unserer Stadttore sollten nur die Burgen des Anchises und des Antenor vom Feuer verschont und unbeschädigt bleiben.)

Es werden an dieser Stelle weitere Einzelheiten des Traum Inhalts enthüllt, wie die Zerstörung der Tempel (oder sind diese im übertragenen Sinn mit den „stütze[n]“ in V. 363 identisch?) und die Tatsache, dass die Burgen Anchises' und Antenors verschont bleiben sollen.¹³ Außerdem vermerkt Priamus (anders als bis zu diesem Punkt des Textes erzählt), er habe den Traum von „wîse[n] liute[n]“ deuten lassen (V. 41.637). Fortgesetzt werden die lexikalischen Repetitionen (vgl. V. 355f./23.644f./41.621f.). Priamus führt, zurückblickend, sein Unglück auf den Willen der Götter zurück; ihre (im Traum angekündigte) Entscheidung über Trojas Schicksal habe sich, so rechtfertigt er die Ereignisse, als unausweichlich erwiesen (V. 41.569–41.572, 41.603–41.606, 42.015f. u. ö.).

¹³ Unklar bleibt, ob der Nachfolger Konrads von Würzburg, dem diese Passage zuzuschreiben ist (vgl. Anm. 9), hier bewusst die früheren Angaben ergänzte und damit den Widerspruch in Kauf nahm, dass zunächst erzählt worden war, keine „stütze“ (V. 363) Trojas werde stehen bleiben, während hier suggeriert wird, sowohl einige Bauten als möglicherweise auch Menschen in Troja würden den Krieg überleben. Da er nachweislich von anderen Quellen ausging (vgl. den Kommentar zur Ausgabe: Konrad von Würzburg: *„Trojanerkrieg“ und die anonym überlieferte Fortsetzung* 2015: X, Anm. 11; Lienert 2001: 138), ist ebenfalls denkbar, dass er die Unterschiede versehentlich in den Text einschrieb; auffällig und möglicherweise nicht zufällig sind allerdings die lexikalischen Parallelen.

Im Epilog schließlich fasst die Erzählinstanz in nur 50 Versen die wichtigsten Ereignisse zusammen (V. 49.724–49.777) und beschreibt dabei erneut, Hekuba habe geträumt, „wie von ir herzen gienge / ein fackel“ (V. 41.733f.), die ganz Troja in Brand gesetzt habe und auf Paris zu deuten sei (V. 49.737f.).

An dieser Zusammenstellung der Wiederholung des Motivs des Fackeltraums wird erkennbar, wie Konrad „Verweisungsstrukturen sinnförmiger Narration“ realisiert (Gebert 2013: 29), indem er immer wieder auf die Vorausdeutungen zurückkommt, die der Traum bereits ganz zu Anfang der Erzählung geboten hatte. Der Fackeltraum bildet damit einen Bogen vom Anfang bis zum Ende des Textes. Etwa die Hälfte dieser Wiederholungen und Variationen des Traums findet im Gespräch zwischen den Figuren statt, die für ihr Verständnis der verschlüsselten Traumereignisse immer wieder neu ansetzen müssen (ggf. auch in Gedankenreden). Es zeigt sich hier besonders deutlich, dass eine exakte Wiederholung der Traumereignisse und insbesondere der Traumdeutungsmöglichkeiten gar nicht intendiert wird – es gibt keine mechanische und auf Vollständigkeit bedachte Repetition der Traum Inhalte, sondern Konrads *Trojanerkrieg* demonstriert anhand des Traum-Motivs das grundsätzliche Potenzial der Wiederholung, neue Inhalte, Lesarten und Bedeutungen zu erschließen. Lexikalische Repetitionen markieren dennoch gelegentlich den Wiederholungscharakter der Traumerzählung und -deutung.

Die variierende und erweiternde Repetition des Traums, für die Gebert 2013: 35 den Begriff der textinternen „modulare[n] Wiederholungstechniken“ prägte und die auch in vielen anderen Bereichen von Konrads Trojaroman zu beobachten ist, verweist somit einerseits auf die grundsätzliche Ungreifbarkeit und Unverfügbarkeit (und damit auch auf die Nicht-Repräsentierbarkeit) der Details des Traumgeschehens, bzw. auf die Schwierigkeiten der Selektion derjenigen geträumten Details, die wirklich relevant und sinnerfüllt sind; andererseits weisen sie auf die Probleme von deren richtiger Deutung hin. Die Träume sind hier weniger Zeichen als vielmehr Mittel zur Demonstration von sich erfüllendem und letztlich erfülltem Sinn¹⁴ – „der troum [...] wart [...] vollebräht“ (V. 23.648f.) vermerkt die Erzählinstanz und beschreibt damit präzise die Funktion des Fackeltraums.

Auch in deutlich kürzeren Darstellungen des Trojastoffs kann das Motiv des wiederholt erzählten Fackeltraums verwendet werden, so z.B. im Rahmen der *Weltchronik* des Jans Enikel (ca. 1270–1280), wo die Trojageschichte in knapp 3.500 Versen erzählt wird (vgl. *Jansen Enikels Werke* 1891, 1980: V. 13.496–16.932), möglicherweise unter Zuhilfenahme des Textes Konrads von Würzburg, allerdings unter Ergänzung einiger schwankhafter Motive (Lienert 2001: 148). Auch hier findet sich die erste Darstellung des Traums direkt zu Beginn des Abschnitts, nachdem Priamus und Hekuba als Protagonisten eingeführt worden sind (Erzählerrede):

¹⁴ Vgl. Gebert 2013: 31, der allerdings nicht unterscheidet zwischen zu dechiffrierenden Zeichen auf Figurenebene und dem Verständnis für „ein Erzählen mit erfüllten Zeichen auf Rezeptionsebene“, das das „Ende des Sinns“ markiere (ebd.: 37).

- 13.515 eines nahtes dô diu frou entslief,
 ein troum ir in ir herz lief,
 wie ein flamm fiurîn
 brunne, diu gæb liechten schîn
 enmitten ûz ir herzen;
 13.520 dâ von leit si vil smerzen.
 si dûht, wie daz fiur heiz
 brunn einen wîten kreiz
 umb di stat, diu Troy hiez.
 daz fiur nieman ûz liez
 13.525 wan mit grôzer arbeit.

(Eines Nachts, als die Herrin eingeschlafen war, zeigte sich ihr in ihrem Herzen ein Traum, wie eine feurige Flamme brennen würde, die mitten aus ihrem Herzen heraus helles Licht verbreitete; dadurch litt sie starke Schmerzen. Es erschien ihr, als ob das heiÙe Feuer einen weiten Kreis um die Stadt Troja herum verbrannte. Niemand konnte dem Feuer entkommen, auÙer mit grôÙer Kraftanstrengung.)¹⁵

Der ‚gleiche‘ Traum wird hier anders erzâhlt: Von einer Fackel ist nicht die Rede, und die prinzipiell positiv besetzte Lichtmetaphorik wird stârker hervorgehoben (V. 13.518); die MÔglichkeit, dass einige der Protagonist:innen den Trojanerkrieg ûberleben kÔnnten, wird hier gleich zu Anfang erwâhnt (vgl. V. 13.524f.). Die starke emotionale Affizierung Hekubas durch den Traum (V. 13.526–13.530) fûhrt sie in diesem Text nicht dazu, den Trauminhalt Priamus, sondern ihren Hofdamen gegenûber zu wiederholen (stark verkûrzt wiederholender Redebericht: sie „sagt in die mære, / wie ir getroumt wære“, V. 13.531f.).

- do sprach under in ein altez wîp:
 „sam mir mîn sêl und mîn lîp,
 13.535 ich bediut iu disen troum wol,
 als er ze reht ergên sol:
 daz bediutet, daz ir tragt ein kint,
 dem stat und liut beidiu sint
 vil genzlich undertân.
 13.540 ez wirt ein sæliger man.
 ez wirt Troy die stat zwâr
 von im alsô zerfûeret gar,
 daz si nimmer mære
 komen mac an ir êre.“

(Da sagte eine alte Frau unter ihnen: „Bei meiner Seele und meinem Leben, ich werde euch diesen Traum genau so deuten, wie er in Erfûllung gehen wird: Er bedeutet, dass ihr ein Kind tragen werdet,¹⁶ dem sowohl die Stadt als auch das Volk vÔllig unterworfen sein werden. Es wird sich zu einem zum Glûck vorbestimmten Menschen entwickeln. Die Stadt Troja [aber] wird wahrhaftig von ihm so sehr zerstÔrt werden, dass sie nie wieder zu Ehre wird gelangen kÔnnen.“)

¹⁵ Übersetzung von Enikels *Weltchronik* hier und im Folgenden: N. M.

¹⁶ In Enikels Fassung des Stoffes wird Hekuba erst nach ihrem Traum schwanger (V. 13.551f.).

Hekuba reagiert empört und lehnt die Traumdeutung ab, obwohl die Textrezipierenden wissen, dass die alte Frau die Wahrheit gesagt hat (V. 13.547–13.550). Priamus wird der „troum von dem kindelîn“ (V. 13.561, Redebericht) erzählt, wenn auch nicht von Hekuba selbst; sofort beschließt er: „des sol niht sîn, / daz kint von hinnen muoz wærlîch,“ V. 13.562 („das wird nicht geschehen, das Kind muss wahrhaftig fort“, direkte Rede). Allerdings soll der Junge in dieser Fassung des Stoffes nicht getötet werden, sondern an einem anderen Ort aufwachsen. Als Paris 18 Jahre später an den trojanischen Hof kommt, gibt sein Erzieher bald zu erkennen, dass er der Sohn des Königs-paars ist, in Enikels Fassung des Trojastoffes hegt Priamus aber keinerlei Vorbehalte und bezieht sich nicht auf den Traum (Erzählerrede): „da er sînen sun sach vor im stân, / [...] macht [er] si ze friunt an der stat, / wan in des sîn herz bat“ (V. 13.784–13.786: „als er seinen Sohn vor sich stehen sah, nahm er ihn gleich als Verbündeten auf, wie es ihm sein Herz eingab“). Der Traum wird auch später weder in Figuren-, noch in Erzählerrede erwähnt; das Motiv ist bei Enikel somit lediglich in deutlich vereinfachter Form überliefert, es wird zwar wiederholt, bildet aber nicht wie bei Konrad von Würzburg einen Bogen von Anfang bis Ende des Abschnitts.

Auch der *Göttweiger Trojanerkrieg* (ca. 1270–1300; 25.156 Verse; Zitate nach *Der Göttweiger Trojanerkrieg* 1926) beginnt die Erzählung mit dem Fackeltraum, und zwar unvermittelt, ohne Prolog (Erzählerrede):

Ecuba vil sorgen pflag,
 Da si bi hertze libe lag,
 An Priamo, ierem werden man.
 Gros wunder tuwingen do began
 5 Das wunder schöne süsse wib,
 So das ir künscher rainer lib
 Von schrecken jomers nott gewan.
 Sy ducht ain vackel wunnesan
 Wer ir gewachsen an der stund
 10 Von ir wiblichs hertzen grund,
 Dü söltt wessen guldin.
 Dar umb ir nott und och ir pin
 Wurdentt gar unmaussen gross [...].

(Hekuba erlebte große Sorgen, als sie bei ihrem Geliebten lag, bei Priamus, ihrem angesehenen Ehemann. Sehr Merkwürdiges quälte da die überaus schöne, herrliche Frau, so dass ihr keuscher, reiner Körper durch Schrecken elende Not erfuhr. Ihr schien, dass ihr zu dieser Zeit eine herrliche Fackel aus dem Grund ihres weiblichen Herzens gewachsen wäre, die golden gewesen sein soll. Sie litt deswegen unermesslich große Not und Pein.)¹⁷

Auffällig ist hier die positivere Wertung der Fackel („wunnesam“, V. 8; „guldin“, V. 11), die in Anbetracht ihrer zerstörerischen Wirkung paradox erscheint. Sie ist allerdings mit der generellen Beobachtung vereinbar, dass der *Göttweiger Trojanerkrieg* die

¹⁷ Übersetzung des *Göttweiger Trojanerkriegs* hier und im Folgenden: N. M.

Figur des Paris insgesamt stark aufwertet (Lienert 2001: 142). Mag Paris auch den Untergang Trojas verursachen, dies schmälert im *Göttweiger Trojanerkrieg* seine positive Darstellung nicht grundlegend.

Priamus bittet Ekuba, ihm den Traum zu erzählen (V. 22f.); im stark verkürzt wiederholenden Redebericht heißt es „das im ward kund geton“ (V. 24). Daraufhin beschließt Priamus, den Traum am nächsten Tag von den „maister[n]“ (V. 32) der „astromye“ (V. 48) deuten zu lassen. Die sehr umfangreiche Szene der Traumdeutung (V. 29–1310), für die Hector den Gelehrten Samlon¹⁸ nach Troja holt, verleiht dem Fackeltraum zunächst besonderes Gewicht. Hector wiederholt im Figurendialog Samlon gegenüber den Inhalt des Traums unter Verwendung lexikalischer Repetition einzelner Begriffe (direkte Rede): „Sy duchte in ir schlaffes schin / Wie das ain vackell guldin / Ir wüchsse von des hertzen grund“ (V. 347–349). In Troja angekommen, deutet Samlon den Traum besonders ausführlich (direkte Rede):

830 „Owe der jemerlichen pflichtt
 Die Throye gewinen sol!
 Küngin, gehabe dich wol!
 Vernim vil rechtt was ich dir sagen!
 Du gebirst in kurtzen tagen
 835 Ain kind, daz du ndern brüsten traist,
 Daz du, frow, vil wol waist.
 Und kumptt es für, da wirtt ain held:
 Ob allen kempffen usserwelt
 Wirtt sin unverzagtter lib.
 840 Dis ist der trom, vil werdes wib,
 Der dir worden ist erkantt.
 Throye wirtt von im verbrannt,
 Das ist dü vakel guldin,
 Da von brandlicher pin
 845 Hie nach an Throye für gatt:
 Das kuntt von des Kindes tatt.“

(„Wehe über die furchtbaren Beschwernisse, die Troja wird erleben müssen! Königin, sei ruhig! Höre genau zu, was ich dir sage! Wie du sehr wohl weißt, gebierst du in wenigen Tagen ein Kind, das du im Leib trägst. Wird es geboren, so wird es ein Held: Sein furchtloser Körper wird allen anderen Kämpfern überlegen sein. Dies ist der Traum, hochangesehene Herrin, den du erlebt hast. Troja wird von ihm verbrannt werden, darauf deutet die goldene Fackel, durch die in Zukunft brennende Not Troja treffen wird: Das geschieht durch die Taten des Kindes.“)

Hekuba reagiert mit dem Vorsatz „Ich wil es wenden, ob ich kan“ (V. 850): Sie selbst will das Kind außerhalb Trojas aufwachsen lassen, damit es keine „sölich unzucht / an irem aigen“ (V. 848; keine ‚solche Schandtät an der eigenen Verwandtschaft‘) verüben

¹⁸ Zu Samlon/Sablon siehe Lienert 2001: 149f.; seine Rolle wird z.B. in der *Weltchronik* Heinrichs von München noch erweitert.

kann (direkte Rede). Als Paris geboren ist, gibt sie allerdings heimlich einem Gefolgsmann den Auftrag, das Kind zu töten (V. 1.328–1.332). Nachdem durch die sehr ausführliche Szene der Eindruck erweckt worden ist, dass der Fackeltraum eine besondere Rolle einnehmen wird, finden sich allerdings im weiteren Text überraschenderweise keinerlei Wiederholungen des Motivs,¹⁹ auch am Schluss der Erzählung wird nicht auf den Traum zurückverwiesen. Der Text überliefert geradezu eine Verweigerung der für viele sonstige Fassungen des Trojastoffs konstitutiven Wiederholung des Fackeltraums. Möglicherweise ist auch dies, wie einige weitere Abweichungen des *Göttweiger Trojanerkriegs* von anderen Trojakrieg-Fassungen, als „bewußtes Verwirrspiel mit traditionellen Motiven“ zu interpretieren, als „bewußte Verdrehung[.], die auf Wiedererkennung und Amüsement des Publikums ziel[t]“ (Lienert 2001: 142).

2 Träume und Wiederholung in der Kurzepik (am Beispiel des Valerius Maximus)

Konrads von Würzburg *Trojanerkrieg* ist ein Werk der Großepik, in dessen 49.861 Versen viel Raum für kreative Wiederholung gegeben ist, und auch die anderen bisher hier besprochenen Trojaromane erreichen einen erheblichen Umfang. Wie aber sieht die grundsätzliche Wiederholungsstruktur von Traumerzählung(en) und Traumerfüllung, oder ggf. Traumerzählung(en), Traumdeutung(en) und Traumerfüllung in Werken der Kurzepik aus? Als Beispiel dient dem vorliegenden Beitrag die Exempla-Sammlung des Valerius Maximus: die ca. 14–37 n. Chr. verfassten *Facta et dicta memorabilia*.

2.1 Valerius Maximus auf Latein und Deutsch

Die in der Antike wie auch im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit weit verbreitete Sammlung der *Facta et dicta* überliefert in neun Büchern, die je zwischen 8–15 Kapitel enthalten (insgesamt ca. 90 Kapitel), insgesamt ca. 1.000 Einzelexempla (zwischen 2–33 Exempla je Kapitel). Im Sinne der Rhetorik können solche Exempla durch ihre Wiederholung in passenden Kontexten der argumentativen Herstellung von *evidentia* dienen,²⁰ sodass die Sammlung als eine Fundgrube für persuasive Reden gesehen werden kann. Valerius' *Facta et dicta* scheinen darüber hinaus eine weitere didaktische Funktion zu erfüllen, indem sie Geschichtswissen und Moralvorstellungen vermitteln. Wie in allen

¹⁹ Das Traum-Motiv als solches wird durchaus wiederholt (vgl. V. 4.711–4.728), der Fackeltraum selbst spielt allerdings keine Rolle mehr.

²⁰ Vgl. z.B. Lausberg ⁴2008: § 410–426; Schwarzbach-Dobson 2018.

Kurzerzählungen sind auch die Einzelexempla der *Facta et dicta* zwar der *brevitas* verpflichtet,²¹ diese ermöglicht jedoch dennoch das Spiel mit Wiederholungen.

Das Kapitel *De somniis* („Von den Träumen“) findet sich bei Valerius Maximus in Buch 1, Kapitel 7. Es umfasst 18 Exempla, von denen acht der römischen Geschichte entnommen sind; die restlichen zehn entstammen anderer, „externer“, nicht-römischer Geschichtsschreibung.²² Generell gilt, dass die Träume auch hier weniger Zeichen sind als vielmehr Mittel zur Darstellung von Sinnerfüllung, die jedoch häufig eine Variation des augenscheinlich Offensichtlichen ist. Wie beim Trojastoff gehen alle von Valerius Maximus erzählten Träume in Erfüllung (vgl. Harrisson 2013: 87). Das Kapitel I.7 des Valerius Maximus kann somit als eine Ermahnung gelesen werden, Träume als Vorausdeutungen ernstzunehmen, die Exempla stützen den (möglicherweise gerade in Adelskreisen virulenten) Diskurs über die Glaubwürdigkeit von Träumen.

Die *Facta et dicta* wurden während des gesamten Mittelalters breit überliefert, übersetzt wurden sie jedoch erst im 14. Jahrhundert. Die Übersetzungen im romanischen Sprachraum (z.B. auf Italienisch, möglicherweise noch vor 1339; Crab 2015: 18, 40) sind teilweise älter als die deutsche Heinrichs von Mügeln, die nach Auskunft des Prologs (fol. 3ra) im Jahr 1369 beendet wurde. Von Mügelns Übersetzung blieben 23 Handschriften und ein Frühdruck erhalten,²³ der Text war somit recht weit verbreitet. Mügeln verstand sich als „ausleger“ des antiken Textes (fol. 3rb): Er übersetzte nicht lediglich, sondern deutete und kommentierte. Dabei benutzte er nicht nur den antiken Text, sondern auch den zu Mügeln Zeit hochaktuellen und weitverbreiteten Kommentar des Dionysius de Burgo Sancti Sepulchri († 1342).²⁴ Möglicherweise verwendete er zusätzlich den Kommentar des Konrad von Waldhausen († 1369).²⁵ Dabei kürzte er seine kommentierenden Vorlagen erheblich.

21 Vgl. Holznagel u.a. 2017; Dimpel/Wagner 2019.

22 Gelegentlich werden bei Valerius Maximus in anderen Kapiteln weitere Träume erzählt (vgl. z.B. I.6.ext.3); im vorgegebenen Rahmen kann auf diese hier nicht weiter eingegangen werden.

23 Für die Handschriften siehe den *Handschriftencensus*; der Frühdruck ist im *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* unter Nr. M 49.197 verzeichnet.

24 Mügeln scheint keine Kenntnis anderer volkssprachiger Übersetzungen gehabt zu haben. Kritisch ediert wurde bisher lediglich das erste Buch (Dionysius de Burgo Sancti Sepulchri 1967). Crab 2015: 44f. verzeichnet über 60 Handschriften. Der einzige Frühdruck (nicht nach 1475 entstanden) ist anhand der Exemplare in Madrid und München vollständig digitalisiert, vgl. *Gesamtkatalog der Wiegendrucke*, Nr. 08.411.

25 So Hilgers 1973: 396. Zerlik 1969: 36 bezeichnet den Kommentar als eine „Anwendung des Inhalts der Schriften des Valerius Maximus auf die Theologie“ (analog zum handschriftlich überlieferten Titel *applicatio Valerii Maximi ad theologiam*, Hilgers 1973: 396). Der Text ist nicht ediert, die handschriftliche Überlieferung ist nicht systematisch erfasst, so dass dieser Kommentar hier nicht miteinbezogen werden kann. Hilgers 1973: 65, 73 nennt die Handschriften Göttweig, Stiftsbibliothek, Cod. 160, Prag, Národní knihovna České republiky (olim Národní a Univerzitní knihovna – Universitätsbibliothek), Cod. VIII.C 24 sowie Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 2905, Cod. 3119 und Cod. 3140. Er gibt nicht eindeutig an, ob die Wiener Handschrift 3140 den Text Konrads von Waldhausen vollständig überliefert; Valerius Maximus, Konrad von Waldhausen und Heinrich von Mügeln werden in diesem

Während über Heinrich von Mügeln, der als Chronist und Sangspruchdichter an verschiedenen Höfen tätig war und ein großes, gelehrtes Oeuvre hinterließ, verhältnismäßig viele Daten ermittelt werden können, sind Informationen über Peter Selbet sehr rar. Von ihm ist ausschließlich eine Valerius Maximus-Übersetzung bekannt, die 1533 zum ersten Mal gedruckt wurde und insgesamt vier Druckauflagen erfuhr;²⁶ eine handschriftliche Überlieferung ist bisher nicht nachweisbar. Selbet übersetzte den Text des Valerius Maximus neu, hatte jedoch Kenntnis von Mügeln's Übersetzung, die er allerdings als geschrieben in „eyner bösen sprach verworren“ abwertete.²⁷ Er richtete sich ebenso nach Dionysius de Burgo Sancti Sepulchri wie Mügeln, seine Fassung ist jedoch deutlich umfangreicher als diejenige Mügeln's, zumindest in Bezug auf den Umfang der einzelnen Geschichten, nicht aber auf deren Gesamtzahl: Sowohl Peter Selbet als auch Heinrich von Mügeln überliefern, wie Dionysius, die acht römischen Exempla ebenso wie die zehn ‚externen‘. Im Bereich der ‚externen‘, nicht-römischen Exempla ext.4 und ext.5 gibt Dionysius Zusatzmaterial vor (d. h. weitere Traumerlebnisse); Heinrich von Mügeln übernimmt dies und bleibt damit eng an Dionysius' Kommentar, Peter Selbet jedoch nicht.

2.2 Ein Exemplum als Beispiel für Träume und Wiederholung

Das Traumkapitel der *Facta et dicta* bietet vielfache Anknüpfungspunkte für Untersuchungen von Wiederholungen: So wird mehrfach über Träume im Zusammenhang mit einer schwangeren Frau erzählt, die (wie beim Fackeltraum) das Schicksal des Kindes vorhersagen (I.7.ext.5, I.7.ext.7). Cassius Parmensis (I.7.7), Titus Latinius (I.7.4) und ein namenloser Mann (I.7.ext.10) müssen zwei Mal in einem Traum gewarnt werden. Titus Latinius wird dabei sogar zwei Mal für die Missachtung seines Traums be-

Codex für jedes Exemplum einzeln nacheinander zitiert. Machilek 1985: 266 zitiert die zusätzliche Handschrift in Prag, Metropolitankapitel, Cod. G 37 (1031). *Mirabileweb* nennt darüber hinaus Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Cod. lat. 4° 1016 und Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3149, kennt aber die anderen Codices (außer den beiden Prager Handschriften) nicht. Von Konrads von Waldhausen Kommentar liegen nach jetzigem Stand der Kenntnisse keine Frühdrucke vor.

²⁶ Im *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts* sind dies die Nummern V 152 (1533), V 153 (1535), V 154 (1541) und V 155 (1565). Im Jahr 1678 erschien eine weitere deutschsprachige Übersetzung des Valerius Maximus (von der Hand von Eberhard Werner Happel), die hier nicht weiter berücksichtigt sei (im *Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts* hat dieser Druck die Nummer 39:122129 M).

²⁷ Selbet wird hier zitiert nach dem Erstdruck (1533: *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts*, V 152), Exemplar Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 4° Wm 6070, abrufbar unter gateway-bayern.de/VD16+V+152, hier fol. 2r. Es wurden die gleichen Transkriptionsprinzipien angewandt wie für Mügeln (vgl. Anm. 8). Ich danke Christine Pyttlik und Ruth Seifert (Saarbrücken) für ihre Mitarbeit an der Transkription.

strafft, bevor er die Warnung dem Senat weitergibt, wobei es wohl vor allem dem Gespräch mit seinen Freunden zu verdanken ist, dass er keine dritte Bestrafung mehr riskiert – intradiegetisch werden die Träume hier somit, trotz der Kürze der Geschichte, auch auf Figurenebene zwei Mal erzählt.

Etwas detaillierter und die verschiedenen Fassungen vergleichend sei das sechste externe Exempel des Valerius Maximus hier besprochen:

I.7.ext.6 (Valerius Maximus) Intra priuatum autem habitum Dionysio Syracusano adhuc se continente Himerae<a> quaedam non obscuri generis femina inter quietem opinione sua caelum conscendit, atque ibidem deorum omnium lustratis sedibus animaduertit praeualentem uirum flauī coloris, lentiginosi oris, ferreis catenis uinctum, Iouis solio pedibusque subiectum, interrogatoque iuue, quo considerandi caeli duce fuerat usa, quisnam esset, audit illum Siciliae atque Italiae dirum esse fatum, solutumque uinculis multis urbibus exitio futurum.

quod somnium postero die sermone uolgauit. postquam deinde Dionysium inimica Syracusarum libertati capitibusque insontium infesta fortuna caelesti custodia liberatum uelut fulmen aliquod otio ac tranquillitati iniecit, Himeraeorum moenia inter effusam ad officium et spectaculum eius turbam intrantem ut aspexit, hunc esse quem in quiete uiderat uociferata est. id cognitum tyranno c<a>usam tollendae mulieris dedit.

(Übersetzung Friedrich Hoffmann.²⁸ Noch lebte der Syrakusische Dionysius als Privatmann, als es einer Frau von guter Familie in Himera träumte, sie steige zum Himmel empor. Sie betrachtete hier die Throne sämm[t]licher Götter: da bemerkte sie einen besonders kraftvollen blonden Mann, mit Sommersprossen, in eisernen Ketten am Throne des Jupiter, unter den Füßen des Letztern. Nun fragte sie den Jüngling, der ihr während der Beschauung des Himmels zum Führer diene, Wer dieser Mann wäre, und vernahm, es sey dieses das fluchbringende Schicksal Siciliens und Italiens; sobald man ihn aus seinen Banden entlasse, werde er über viele Städte Verderben bringen.

Am darauf folgenden Tage erzählte sie ihren Traum hin und wieder. Nun entließ das Schicksal, der Freiheit von Syrakus zürnend, und nach dem Blute vieler Unschuldigen dürstend, Dionysius seines himmlischen Gewahrsams, und schleuderte ihn, wie einen Blitz, nach den Wohnsitzen der Ruhe und des Friedens. Da zog er eines Tages mit einem zu allerlei Dienstleistungen und zu Erhöhung seines Glanzes bestimmten zahlreichen Gefolge in die Thore von Himera ein; worauf jene Frau, sobald sie ihn erblickte, ausrief: Dieser sey es, den sie im Traume gesehen habe. Die Sache kam dem Tyrannen zu Ohren, welcher Befehl gab, die Frau aus dem Wege zu räumen.)

Eine Frau in Himera erlebt somit einen verschlüsselten Traum, deren Bedeutung ihr (anders als bei Hekubas Fackeltraum) im trauminternen Gespräch erläutert wird, allerdings (ähnlich wie beim Fackeltraum) ohne dass für sie erkennbar ist, auf wen der Traum angewandt werden soll. Sie erzählt diesen Traum und die Gefahr, auf die er hinweist, anderen Einwohnern von Himera – wohl wiederholt, wie das „uolgauit“ impliziert. Als die Frau Dionysius dem Syrakuser später begegnet, erkennt sie ihn aufgrund der im Traum geschauten auffälligen äußeren Merkmale als denjenigen, der die Stadt gefährden wird (zu dieser Identifikation ist, anders als beim Fackeltraum,

²⁸ Valerius Maximus: *Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten* (1829). Eine neue Übersetzung von Valerius' Text ist unter der Leitung von Tanja Itgenshorst (Fribourg) in Arbeit, siehe die Darstellung bei *Hypotheses*.

nur sie fähig!), und erzählt auch dies öffentlich. Dies erzählt man wiederum Dionysius, der die Frau daraufhin töten lässt, womit er den ersten Beweis liefert, dass sich der Traum bewahrheitet hat bzw. bewahrheiten wird – dies impliziert die Geschichte zumindest.

Das Exempel enthält trotz seiner Kürze eine erstaunliche Anzahl von Redeszenen: Es findet im Traum ein Dialog zwischen der Frau und der Begleitfigur statt (indirekte Rede) (a), die Frau spricht wiederholt über den Traum (Redebericht) (b), es wird über den Aufschrei berichtet, mit dem die Frau den Syrakuser Dionysius öffentlich identifiziert und bloßstellt (indirekte Rede) (c), man berichtet Dionysius über diesen Aufschrei (Redebericht) (d), woraufhin Dionysius den Befehl erteilt, die Frau zu töten (Redebericht) (e). Alle fünf Redeszenen beziehen sich auf denselben Traum.

Heinrichs von Mügeln Fassung dieses Exempels lautet wie folgt:

I.7.ext.6 (Heinrich von Mügeln) [fol. 20rb] *Intra priuatu[m]*.²⁹ Hie sait der maister ein and[e]r histori vnd spricht: Ee Dionisius d[e]r stat geweltig ward Syracusas gena[n]t vn[d] Sytirien [sic] des lants vn[d] ein gemainr man was, zu dienst gepunde[n] als ein and[e]r, do trawmt ein[er] edl[e]n frawn Hymera gena[n]t in d[er] stat Syracusa, wie daz si fuer in den himel vn[d] ein jungling lait sei zu all[e]n stuel[e]n der gotter. Do si cha[m] zu de[m] stuel Jouis des gots, do sach sich [sic] vnd[e]r des gotes fuezzen ligen ein man, gepunden vnd gechetent, mit aufgespartem mu[n]d. Do fragt di fraw den jungling, der sei in dem trawm gen himel fuert, waz der man bedewt. Do sprach der jungling: „Wirt der man enpund[e]n, so stoert er in Sicilien vil stet vn[d] des volks sust“. Di fraw entwacht.

Des ander[e]n tags wart Dionisius enpund[e]n von den cheten des diensts, wan er ee ein gemain[er] man was, vnd wart erwelt zu eim tirannen vnd herr[e]n in der stat Siracusa, wen[n] das geluk was widerwertig war[e]n [sic] den ee genanten purger[e]n. Do in di fraw Hijmera sach vnder dem [fol. 20va] and[e]r[n] volk gen, do rufft si mit lawter stym: „Daz ist der, den ich sach vnd[e]r der gotter fuezzen ligen! Der ist nu enpunden vn[d] sol di stet beschedig[e]n vn[d] di lewt!“ Do hiez Dionisius die selben frawn toten. Sust sich der trawm erfult.

(*Intra privatum*. Hier erzählt der Meister [Valerius Maximus] eine weitere Geschichte und sagt: Bevor Dionysius die Macht über die Stadt Syrakus und über das Land *Sytirien* gewann und als er noch ein einfacher Mann war, da träumte Himera, eine edle Dame in der Stadt Syrakus, wie sie in den Himmel fuhr und ein junger Mann sie zu allen Thronen der Götter führte. Als sie zum Thron Jupiters kam, da sah sie, das zu dessen Füßen ein Mann lag, gefesselt und angekettet, mit aufgesperrtem Mund. Da fragte die Frau den jungen Mann, der sie in ihrem Traum in den Himmel führte, was dieser Mann bedeute. Da antwortete der junge Mann: „Wird der Mann entfesselt, dann wird er auf Sizilien viele Städte und auch sonst viele aus dem Volk zugrunde richten“. Die Frau wachte daraufhin auf.

Am nächsten Tag wurde Dionysius von den Fesseln seines Dienstes befreit, denn er war bis dahin ein einfacher Mann gewesen, und wurde zum Tyrannen und Herrn über die Stadt Syrakus erwählt, denn das Glück hatte sich von den bereits genannten Bürgern abgewandt. Als die Dame Himera ihn inmitten des sonstigen Volks auftreten sah, rief sie mit lauter Stimme: „Das ist der

²⁹ In Mügeln's Auslegung beginnen, wie bei Dionysius de Burgo Sancti Sepulchri, alle Exempla mit dem Incipit der lateinischen Fassung, so dass ein schnelles Auffinden der korrespondierenden Geschichte möglich ist, wenn das lateinische Original des Valerius Maximus neben der Übersetzung bzw. dem Kommentar verwendet wird.

Mann, den ich zu Füßen der Götter liegen gesehen habe! Der ist jetzt entfesselt und wird die Stadt und das Volk vernichten!“ Da ließ Dionysius dieselbe Frau töten. So erfüllte sich der Traum.)

Heinrich von Mügeln rahmt seine Erzählungen („Hie sait der maister ein and[e]r histori vnd spricht“), so dass neben der Erzählinstanz des Valerius Maximus eine weitere in Erscheinung tritt. Dieses Vermittlungs- und Autorisierungssignal wird in fast jedem Exempel wiederholt. Abgesehen von kleineren Änderungen wie der Verwechslung des Orts- mit einem Eigennamen („Himera“), der Verballhornung des Namens „Sizilien“, dem veränderten Aussehen der zu deutenden Figur, die die Frau im Traum erblickt, und dem expliziten Hinweis „Sust sich der trawm erfult“ ist im vorgegebenen Zusammenhang vor allem von Bedeutung, inwiefern die fünf Redeszenen von Mügeln verändert dargestellt werden. Dabei zeigt sich, dass Mügeln die Szenen b und d streicht. Die verbleibenden Szenen werden formal anders gestaltet, vor allem, indem mehr direkte Rede verwendet wird (a: Halbdialog, die Begleitfigur im Traum antwortet in direkter Rede: „Wirt der man enpund[e]n, so stoert er in Sicilien vil stet vn[d] des volks sust“; c: „Daz ist der, den ich sach vnd[e]r der gotter fuezzen ligen! Der ist nu enpunden vn[d] sol di stet beschedig[e]n vn[d] di lewt!“). Mügelns Fassung erreicht auf diese Weise, trotz der Kürzungen, eine stärkere Unmittelbarkeit der Szenen; insbesondere der Aufschrei der Frau, mit dem betont deiktischen „Daz ist der“ verleiht dem Text eine stärkere Lebendigkeit. Es finden sich außerdem einprägsame, nur wenig variierte lexikalische Wiederholungen, die, da sie bei Valerius Maximus fehlen, wohl bewusst gesetzt sind: Neben der Wiederholung, Dionysius sei zunächst „ein gemainr man“ gewesen, fällt die Kette verwandter Begriffe auf, die seinen früheren Status als eine Gefangenschaft kennzeichnen („zu dienst gepunde[n]“), aus der er befreit werde: Er sei „gepunden und gechetentt“ gewesen, werde „enpund[e]n“ bzw. „enpund[e]n von den cheten des diensts“ bzw. „enpunden“. Die entfesselte Gewalt eines Menschen, den die Frau zuvor, wie zwei Mal in nahezu gleichem Wortlaut ausgesagt wird, „vnd[e]r des gotes fuezzen ligen“ gesehen hatte,³⁰ wirkt umso bedrohlicher, da sie eindeutig als eine Bestrafung durch die Götter gesehen werden muss. Mügeln behält die Struktur der Erzählung bei, kürzt sie zwar, setzt aber im Rahmen der verbliebenen Wiederholungen dennoch deutlich eigene Akzente.

Peter Selbet bearbeitet seine Quellen wie folgt:

I.7.ext.6 (Peter Selbet) [fol. xjr] Da Dionysius Syracusanus noch war in eynem schlechten standt vnd keyn gebiete hatt, da treumet eynem edlen weib, wie sy ghen himelreich stieg vnd besehe vast wol aller götter wonung. Da sie aber kame zu dem stul Jouis, sahe sie daran gebunden mit kette[n] vnder seine füß eine[n] grossen rotlichten man mit einem braitten maul. Da fragt die fraw de[n] iünglin [sic], der sie im traum gen himel gefürt hett, was das für ein man were; ant-

³⁰ Der öffentliche Aufschrei der Frau, der den zukünftigen Zerstörer für die textinternen Figuren identifiziert, verwebt auf der Textebene, und dies ist nicht für die textinternen Figuren erkennbar, sondern nur für die Rezipierenden, lexikalische Wiederholungen aus der Traumbeschreibung und aus der trauminternen Traumdeutung.

wurt der iüngling: „Dieser ist dem welschen vnnd Sicilien landt ein [fol. xv] onuermeidlich vnglück, dan[n] er auffgelöst wirt vil stätt verderben.“

Der traum ist den andern tag weit außgeschollen. Nachde[m] aber nu d[a]z glück, alweg wider der onschuldigen freiheyte vn[d] ihrem leben, den man von der göttlichen gefencknuß entledigt vnd als eyn dun[n]dersteyn in der Syracusaner einigkeyt zu eine[m] überherrn geworffen hatt, sahe die Himera de[n] inmitten alles volcks daher tretten. Da rufft sie mit lauter stim[m]: „D[a]z ist der, den ich sahe vnder der götter füß liegen gebunde[n], aber nu ledig! Deß wirt er beschedigen alles volck!“ Da d[a]z erfur der tyran[n], gab er rath, das weib hinzuthun.

(Als Dionysius der Syrakuser noch niedrigen Standes war und über kein Land verfügte, da träumte eine vornehme Frau, wie sie in das Himmelreich aufstieg und sehr genau den Ort besah, an dem sich alle Götter aufhielten. Als sie aber zum Thron Jupiters kam, sah sie, dass zu dessen Füßen ein großer rothaariger Mann mit einem breiten Mund in Ketten gebunden war. Da fragte die Frau den jungen Mann, der sie in ihrem Traum in den Himmel geführt hatte, was dies für ein Mann wäre; es antwortete der junge Mann: „Dieser ist ein unvermeidbares Unglück für das welsche und sizilianische Land, denn einmal befreit, wird er viele Städte zerstören.“

Am nächsten Tag wurde der Traum überall weitererzählt. Da nun aber das Schicksal, wie immer der Freiheit und dem Leben der Unschuldigen feind, den Mann aus der göttlichen Gefangenschaft erlöst und ihn als Fürst wie einen Blitz als gegen die Einigkeit der Syrakuser geschleudert hatte, sah Himera ihn mitten im Volk auftreten. Da rief sie mit lauter Stimme: „Das ist derjenige, den ich gebunden zu Füßen der Götter liegen sah, aber jetzt ist er frei! Nun wird er das ganze Volk zerstören!“ Als der Tyrann das erfuhr, gab er den Rat, die Frau zu beseitigen.)³¹

Auch hier gibt es kleinere Abweichungen, die für die hier besprochene Fragestellung außer Betracht gelassen werden können (z.B. die zeitgemäß elaborierteren Satzstrukturen und das erneut veränderte Äußere des im Traum geschauten Gefangenen, oder auch die bei Mügeln fehlende, aber von Valerius Maximus übernommene Blitz-Metaphorik). Bezogen auf die fünf Redeszenen ist festzuhalten, dass formal nur e in allen drei Fassungen übereinstimmt (Redebericht, wobei Selbet die Illokution vom Befehl zum Rat abschwächt); b und d stimmen formal mit Valerius Maximus überein, während a und c (trotz Selbets Abwertung von Mügeln Übersetzung) Mügeln entsprechen. Ob diese relativ starke Übereinstimmung mit Mügeln gegenüber Valerius Maximus häufigerer Verwendung der direkten Rede ein zufälliger Befund ist oder verallgemeinert werden kann, müssen zukünftige Untersuchungen ausweisen.³²

Selbet nutzt die dichten lexikalischen Wiederholungen, die sich bei Mügeln nachweisen ließen, nicht und kehrt damit in diesem Exempel zum lexikalisch stärker variierenden Stil des Valerius Maximus zurück. Seine Übersetzung zeigt bezüglich der Gestaltungsmöglichkeiten der Wiederholungen im kurzen Text erneut ein eigenes Profil.

³¹ Übersetzung N. M.

³² Der Kommentar des Dionysius gibt hier keine Anhaltspunkte, da er, sofern er die fünf Redeszenen zitiert, bei deren formaler Gestaltung Valerius Maximus entspricht. Zu untersuchen wäre zusätzlich, ob exemplübergreifend gerade die AcI-Konstruktionen bei der Wiedergabe der indirekten Rede („illum [...] dirum esse fatum“; „hunc esse quem in quiete uiderat“) aufgrund der Tatsache, dass sie formal schwer ins Deutsche übersetzt werden können, Anlass für die Verwendung der direkten Rede gegeben haben.

3 Fazit

Träume werden in der Vormoderne vor allem dann erzählt, wenn sie divinatorischen oder sogar prophetischen oder zumindest imperativen Charakter haben – wer den Träumen keinen Glauben schenkt, wird in der Regel eines Besseren belehrt. Die Traumereignisse wiederholen sich damit im Rahmen des Plots grundsätzlich, auch wenn die Erkenntnis, dass sich der Traum bewahrheitet hat, aufgrund der Verschlüsselung der zukünftigen Ereignisse nicht immer sofort vorhanden ist. Die Träume können von der Erzählinstanz wiedergegeben werden, werden aber häufig (zusätzlich) von den intradiegetischen Figuren erzählt: Über Träume wird diskutiert, nicht zuletzt im intradiegetischen Gespräch. Es können sich dadurch filigrane Wiederholungs- und Variationsstrukturen ergeben, die mit der Darstellbarkeit und Deutbarkeit von Träumen spielen und die auf spannungsreiche Weise sowohl die intra- als auch die extradiegetische Ebene betreffen.

Wiederholung und Variation finden sich nicht nur auf der Ebene wiedererzählter (und übersetzter) Stoffe, die bei genauer Betrachtung ihres Umgangs damit durchaus individuelle Profile aufweisen, sondern auch auf den Ebenen der Motive (sowohl des Traum-Motivs generell als z.B. auch des speziellen Fackeltraum-Motivs) sowie der erzählten Traum Inhalte und -deutungen. Identische Lexik kann als Signal für die Wiederholungen eingesetzt werden, in offenbar bewusstem Wechsel mit lexikalischer Varianz.

Auch die Kurzepik enthält das potenziell repetitive Traum-Motiv, einschließlich seiner Wiederholungsstrukturen. Obwohl solche Texte der *brevitas* verpflichtet sind, schöpfen auch sie die Möglichkeit der variierenden Repetition auf den verschiedensten Ebenen aus – wenn auch dem vorgegebenen, reduzierten Rahmen angepasst.

Literatur

Quellen

[Dionysius de Burgo Sancti Sepulchri (1967):] Larkin, John William (1967): *A Critical Edition of the First Book of the Commentary of Dionigi da Borgo San Sepolcro on the Facta et Dicta Memorabilia Urbis Romae of Valerius Maximus*. Diss. Fordham University.

Der Götterweiger Trojanerkrieg (1926). Hrsg. von Alfred Koppitz. Berlin: Weidmann.

Hartmann von Aue: *Gregorius, der gute Sünder. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch* (1959, 1963, 2003).

Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Friedrich Neumann. Übertragung von Burkhard Kippenberg. Nachwort von Hugo Kuhn. Stuttgart: Reclam.

Heinrich von Mügeln: *Auslegung der Facta et dicta memorabilia des Valerius Maximus*. Zitiert nach der Handschrift Warschau, Nationalbibliothek, Rps 8034 III, digitalisiert unter: <http://polona.pl/item/ubersetzungenaus-valerius-maximus-factorum-et-dictorum-memorabilium-libri-ix,NjU0MzE2NDg/4/#info:metadata>.

Herbert's von Fritslâr Liet von Troye (1837). Hrsg. von Ge. Karl Frommann. Quedlinburg/Leipzig: Basse.

- Jansen Enikels Werke (1891, 1980). Hrsg. von Philipp Strauch. Hannover: Hahn. Nachdruck München: Monumenta Germaniae Historica.
- Konrad von Würzburg: ‚Trojanerkrieg‘ und die anonym überlieferte Fortsetzung (2015). Hrsg. von Heinz Thoelen/Bianca Häberlein. Wiesbaden: Reichert.
- Macrobius, Ambrosius Theodosius (2019): *Kommentar zum Somnium Scipionis*. Lateinisch/Deutsch von Friedrich Heberlein. Stuttgart: Steiner.
- Selbet, Peter: *Übersetzung der Facta et dicta memorabilia des Valerius Maximus*. Zitiert nach dem Frühdruck *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts*, V 152, Exemplar Berlin, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 4° Wm 6070, abrufbar unter gateway-bayern.de/VD16 + V + 152.
- Valeri Maximi Facta et dicta memorabilia (1998). Hrsg. von John Briscoe. Stuttgart/Leipzig: Teubner.
- Valerius Maximus: *Sammlung merkwürdiger Reden und Thaten* (1829). Übersetzt von Friedrich Hoffmann. Stuttgart: Metzler.

Forschung

- Bachorski, Hans-Jürgen (1996): Briefe, Träume, Zeichen. Erzählperspektivierung in Johann Hartliebs ‚Alexander‘, in: Harald Haferland/Michael Mecklenburg (Hrsg.): *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*. München: Fink, 371–391.
- Crab, Marijke (2015): *Exemplary Reading. Printed Renaissance Commentaries on Valerius Maximus (1470–1600)*. Wien/Zürich: LIT.
- Daemmrich, Horst S./Daemmrich, Ingrid G. (2019): *Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch*. Tübingen: Francke.
- Deupmann, Christoph (2007): Motiv, in: Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moennighoff (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 514.
- Dimpel, Friedrich Michael/Wagner, Silvan (Hrsg.) (2019): *Prägnantes Erzählen*. <http://Oldenburg.ojs.uni-oldenburg.de/ojs/index.php/bme/issue/view/7> (31.8.2022).
- Drux, Rudolf (2002, 2007): Motiv, in: Harald Fricke u.a. (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 2. Berlin: de Gruyter, 638–641.
- Flecken-Büttner, Susanne (2011): *Wiederholung und Variation als poetisches Prinzip. Exemplarität, Identität und Exzeptionalität in Gottfrieds ‚Tristan‘*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Gebert, Bent (2013): Narration und Ostension im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg, in: Anna Heinze/Albert Schirrmeyer/Julia Weitbrecht (Hrsg.): *Antikes erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin: de Gruyter, 27–48.
- Gesamtkatalog der Wiegendrucke*, www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de.
- Haferland, Harald/Mecklenburg, Michael (Hrsg.) (1996): *Erzählungen in Erzählungen. Phänomene der Narration in Mittelalter und Früher Neuzeit*. München: Fink.
- Handschriftencensus*, <http://handschriftencensus.de/werke/591> (31.8.2022).
- Harrison, Juliette Grace (2013): *Cultural Memory and Imagination. Dreams and Dreaming in the Roman Empire 31 BC–AD 200*. Birmingham: Birmingham University Press.
- Heinze, Anna/Schirrmeyer, Albert/Weitbrecht, Julia (Hrsg.) (2013): *Antikes erzählen. Narrative Transformationen von Antike in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin: de Gruyter.
- Hilgers, Heribert A. (1973): *Die Überlieferung der Valerius-Maximus-Auslegung Heinrichs von Mügeln. Vorstudien zu einer kritischen Ausgabe*. Köln/Wien: Böhlau.
- Holznapel, Franz-Josef u.a. (2017): *Die Kunst der brevitatis. Kleine literarische Formen des deutschsprachigen Mittelalters. Rostocker Kolloquium 2014*. Berlin: Schmidt.

Hypotheses, <http://valmax.hypotheses.org/home>.

Lausberg, Heinrich (⁴2008): *Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*. Stuttgart: Steiner.

Lienert, Elisabeth (2001): *Deutsche Antikenromane des Mittelalters*. Berlin: Schmidt.

Machilek, Franz (1985): Konrad von Waldhausen, in: Kurt Ruh u.a. (Hrsg.): *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Auflage. Bd. 5, 259–268 [vgl. auch die Nachträge in Bd. 11 (2000–2004)] 886f.

Miedema, Nine (2017): Träume in mittelhochdeutschen Erzähltexten: Diskurszusammenhänge und Fallbeispiele, in: Patricia Oster/Janett Reinstädler (Hrsg.): *Traumwelten. Interferenzen zwischen Text, Bild, Musik, Film und Wissenschaft*. München: Fink, 219–248.

Miedema, Nine (2019): Träume über Geburt (und Tod) in mittelhochdeutschen Erzähltexten, in: Mauro Fosco Bertola/Christiane Solte-Gresser (Hrsg.): *An den Rändern des Lebens. Träume vom Sterben und Geborenwerden in den Künsten*. Leiden u.a.: Fink, 21–51.

Mirabileweb, www.mirabileweb.it/title/applicatio-sententiarum-valerii-maximi-ad-theologi-title/28616 (31.8.2022).

Schulz, Armin (2012): *Erzähltheorie in mediävistischer Perspektive*. Hrsg. von Manuel Braun u.a. Berlin: de Gruyter.

Schwarzbach-Dobson, Michael (2018): *Exemplarisches Erzählen im Kontext: Mittelalterliche Fabeln, Gleichnisse und historische Exempel in narrativer Argumentation*. Berlin u.a.: de Gruyter.

Spengler, Agnes Maria (2022): *Schlaf, Traum und Traumdivination in lateinischen Aristoteles-Kommentaren des 13. und 14. Jahrhunderts*. Unveröff. Diss. Saarbrücken.

Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/.

Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts, www.vd17.de.

Wieser, Gudrun S. (2017): *Die Frauen Ilions. Polyxena und Andromache in der spät- und mittellateinischen Trojaliteratur nebst volkssprachlicher Texte*. Diss. Graz, <http://unipub.uni-graz.at/obvugr/hs/download/pdf/1953511?originalFilename=true> (31.8.2022).

Zerlik, Alfred (1969): Konrad von Waldhausen (zu seinem 600. Todestag), in: *Oberösterreichische Heimatblätter* 23/3–4, 30–39.

